

Wie der Nobelpreisträger Joseph Stiglitz die Frankfurter Betriebswirtschaftslehre beeinflusst hat

Von den Anfängen der Informationsökonomie und ihrer Ausbreitung



Der Automarkt für Gebrauchtwagen: Was verheimlicht der Verkäufer dem Kaufinteressenten? Kauft er am Ende ein reparaturanfälliges Gefährt (eine berühmte-berüchtigte „Lemon“), dessen Macken nicht auf Anhieb zu erkennen sind? Wie entwickelt sich der Markt unter den Bedingungen der ungleich verteilten Information? An diesem Beispiel verdeutlichte der amerikanische Nobelpreisträger Akerlof das Modell der asymmetrischen Informationsverteilung, die zum Zusammenbruch des Marktes führen kann.

Den drei Begründern der Informationsökonomie George Akerlof, Michael Spence und Joseph Stiglitz wurde am 10. Oktober der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften des Jahres 2001 zuerkannt. Die Frankfurter Betriebswirte hatten einen besonderen Grund, sich über diese schon lange erwartete Entscheidung zu freuen.

Eine Woche später feierte der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften die hundertste Wiederkehr der Gründung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, der Vorläuferin des Fachbereichs und der gesamten Frankfurter Universität. Im Rahmen des Jubiläums fand ein Workshop über die Geschichte des Fachbereichs seit dem Zweiten Weltkrieg statt. Eva Terberger, Professorin für Betriebswirtschaftslehre in Heidelberg, sprach dabei über die Betriebswirtschaftslehre in Frankfurt seit 1980. Sie erinnerte zu Beginn ihres Vortrags an ein Kolloquium aus dem Sommer 1980: Gegenstand dieser Veranstaltung bildeten die frühen Arbeiten von Akerlof, Spence und Stiglitz, für die die drei Forscher gerade geehrt

worden waren. Eva Terberger entwickelte in ihrem Vortrag die These, dass die frühe und konsequente Übernahme der Ideen der drei Nobelpreisträger geradezu zum Markenzeichen der Frankfurter Betriebswirtschaftslehre geworden sei.

Eine Revolution in den Wirtschaftswissenschaften

Mit ihren Arbeiten aus den 1970er Jahren haben Akerlof, Spence und Stiglitz gemeinsam vor etwa 30 Jahren in ihrem Fach eine wissenschaftliche Revolution ausgelöst. Unter den dreien ist Stiglitz der bedeutendste, kreativste und einflussreichste Wissenschaftler. Er war Professor an zahlreichen Spitzenuniversitäten, darunter lange in Stanford. In den frühen 1990er Jahren fungierte er als ökonomischer Chefberater von Präsident Clinton und bis 1999 als Chefökonom der Weltbank. Seit kurzem lehrt er an der Columbia University in New York.

Das gemeinsame und für die Wirtschaftstheorie revolutionäre Thema von Akerlof, Spence und Stiglitz ist der Einfluss der Informa-

tionsverteilung auf die Funktionsweise und Funktionsfähigkeit von Märkten. Um die Bedeutung ihrer Arbeit zu verstehen, muss man sich die Position vor Augen führen, gegen die sie sich wandten. Es ist die der so genannten neoliberalen oder neoklassischen Theorie, die bis dahin unter Wirtschaftstheoretikern fast völlig unangefochten war und auch seit Jahren weltweit die Wirtschaftspolitik bestimmt. Sie besagt, dass freie Märkte zu den besten denkbaren wirtschaftlichen Ergebnissen führen; selbst ein allwissender Planer könnte nicht mehr erreichen als das »freie Spiel der Märkte«. Deshalb sind, so die gängige These, Eingriffe in Märkte allenfalls dann sinnvoll, wenn sie Wettbewerb herstellen und sichern. Die Nobelpreisträger haben gezeigt, dass diese Position nicht haltbar ist: Auch bei freiem Wettbewerb führt eine asymmetrische Informationsverteilung zu grundlegend anderen – einfach gesagt: schlechteren – Marktergebnissen, als sie die neoliberale Theorie erwarten lässt. Dies hat weitreichende Konsequenzen: Erstens wurde – nicht von außer-

halb, sondern innerhalb der Theorie und nach deren strengen Maßstäben – das herrschende Weltbild der volkswirtschaftlichen Theorie in Frage gestellt. Zweitens wurde erkennbar, dass es einen Spielraum gibt, den die Wirtschaftspolitik nutzen kann und sollte. Drittens ergab sich damit ein Weg zur Erklärung und Bewertung wirtschaftlicher Institutionen. Für sie hatten die Ökonomen bis dahin kaum mehr als eine Erklärungsidee. Aus den Arbeiten von Stiglitz und seinen Kollegen ergibt sich, dass komplexe Institutionen genau deshalb existieren, weil sie die negativen Folgen der Informationsasymmetrie mildern können. Die ersten beiden Einsichten richten sich vor allem an die Vertreter der Volkswirtschaftslehre. Die dritte ist hingegen gerade für Betriebswirte interessant, die sich um eine Fundierung ihres Faches in der allgemeinen Wirtschaftstheorie bemühen.

Die ungleiche Informationsverteilung und ihre Folgen

Was verbirgt sich hinter dem Schlüsselwort der »asymmetrischen Informationsverteilung«? Wieder könnte der Vergleich mit der herkömmlichen Theorie der Marktwirtschaft helfen. Sie unterstellt, dass die Marktteilnehmer, beispielsweise Käufer und Verkäufer oder Arbeitgeber und Arbeitnehmer, trotz Unsicherheit und unterschiedlicher Erwartungen im Prinzip gleich gut informiert sind. Asymmetrisch nennt man die Informationsverteilung dann, wenn es Marktteilnehmer gibt, die systematisch besser informiert sind als andere, und wenn die schlechter Informierten dies wissen oder zumindest wissen können. Der Laie würde – mit Recht – vermuten, dass dies der Normalfall ist. Für die meisten Theoretiker galt es hingegen lange als Ketzerei, die scheinbar harmlose Annahme der gleichverteilten Information aufzuheben, denn dadurch, das hatte man schon lange gehaut, würde die Grundlage der Theorie in Frage gestellt.

In seinem weltberühmten Aufsatz aus dem Jahr 1971 über den Markt für gebrauchte Autos (auf Amerikanisch »lemons«) mit unterschiedlicher, nur den Anbietern, aber nicht den Nachfragern bekannter Qualität hat Georg Akerlof als Erster in der Modellsprache der

Wirtschaftstheorie gezeigt, dass *allein* die Asymmetrie der Informationsverteilung dazu führt, dass Märkte zusammenbrechen können. Das kann bedeuten, dass kein Tausch stattfindet, obwohl er für alle Beteiligten vorteilhaft wäre. Michael Spence hat die Anschlussfrage gestellt: Gibt es keine Anreize und Möglichkeiten, dieses Problem zu überwinden? In seiner bahnbrechenden Arbeit von 1974 über »Signale am Arbeitsmarkt« findet sich die Antwort: Ja, es gibt Möglichkeiten, auf Märkten Informationen sogar kostenlos zu übertragen, und die Marktteilnehmer haben ein ökonomisches Interesse, diese Möglichkeiten zu nutzen. Aber wenn sie dies tun, ergibt sich ein Marktgleichgewicht, das, gemessen an den Kriterien der herkömmlichen Theorie, noch »schlechter« ist als der von Akerlof behandelte Fall des Marktversagens.

Joseph Stiglitz ist in den folgenden Jahren weit über diese Ergebnisse hinausgegangen. In einer wahren Flut von unglaublich kreativen Publikationen, die nahezu jedes Teilgebiet der Wirtschaftswissenschaften berührt und in seinen Grundlagen umgestürzt haben, hat er gezeigt, dass Informationsasymmetrie nicht die Ausnahme ist, sondern eher die Regel. Deshalb ist die herkömmliche Vorstellung über die Funktionsfähigkeit von Märkten nicht etwa nur um einen Sonderfall

zu ergänzen, sondern sie ist grundlegend revisionsbedürftig. Damit hat er mehr als jeder andere Wirtschaftstheoretiker im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die Grundlagen der ökonomischen Theorie verändert.

Stiglitz als Grenzgänger in der Politik

In den neunziger Jahren hat Joseph Stiglitz versucht, seine Ideen in die wirtschaftspolitische Praxis zu übertragen. Sein Erfolg in der Sache scheint allerdings beschränkt geblieben zu sein. Schuld daran könnte sein, dass seine Zweifel an der positiven Wirkung freier Märkte nicht auf politischen Vorurteilen, sondern auf subtilen theoretischen Überlegungen aufbauen. Sie lassen sich nicht in die platte Faustregel übersetzen »Märkte versagen, und deshalb muss der Staat oder die Politik eingreifen«. Auch der Staat ist eine Institution, und auch Institutionen sind – ebenso wie Märkte – unvollkommen. Es kommt deshalb auf den Einzelfall an, ob Markt oder Staat die bessere Lösung bieten können. Hinzu kommt, dass Stiglitz primär Wissenschaftler und nicht Politiker ist. Es gibt Grenzen dessen, was er an falscher Politik mittragen kann. Der »breaking point« dürfte das Verhalten der Weltbank und vor allem des Internationalen Währungsfonds in der Asienkrise gewesen sein. Seine Theorie der

Internetlink:
Nobel lecture
(Stiglitz) unter
www.newsdirections.com/r/0203stiglitz.html



Die Wirtschafts-Nobelpreisträger 2001: Vor der Preisverleihung am 7. Dezember 2001 stellten sich die drei Preisträger in der Schwedischen Königlich Akademie der Wissenschaften in Stockholm den Journalisten. Die US-Ökonomen Joseph Stiglitz (links), A. Michel Spence und George A. Akerlof (rechts) sind für ihre Pionierleistungen bei Marktanalysen mit »asymmetrischen« (ungleich verteilten) Informationen ausgezeichnet worden. Ihre anwendungsorientierten Arbeiten haben vor etwa 30 Jahren in den Wirtschaftswissenschaften eine wissenschaftliche Revolution ausgelöst; die frühe und konsequente Übernahme ihrer Ideen wurde in den folgenden Jahren zu einem Markenzeichen der Frankfurter Betriebswirtschaftslehre. Mit der Vergabe des renommierten Preises an die drei Forscher hat die ohnehin starke US-Dominanz beim Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften noch einmal deutlich zugenommen.

Märkte mit asymmetrischer Informationsverteilung zeigt, warum diese Politik schon vom Ansatz her falsch war. An Stelle der – bei den diversen lateinamerikanischen Krisen entwickelten – pauschalen Poli-



George A. Akerlof von der Berkeley-Universität in Kalifornien veröffentlichte 1971 den entscheidenden Aufsatz, in dem er als Erster zeigte, dass Märkte zusammenbrechen, wenn die Parteien unterschiedliche Information über das Handelsgut haben. Er beschrieb dies am Beispiel des Gebrauchtwagenmarkts und bezeichnete Autos, die einen hohen Reparaturbedarf haben, über den der Käufer nicht informiert wird, als »Lemons« (»Zitronen«).

A. Michael Spence, von 1990 bis 1999 Professor in Stanford/Kalifornien, führte Akerlofs Theorie weiter und beschäftigte sich besonders mit der Frage: Gibt es Anreize für die Marktteilnehmer, die Probleme der ungleichen Informationsverteilung zu überwinden? Bezogen auf den Kauf eines gebrauchten Autos könnten solche Anreize beispielsweise Gewährleistungs- und Rücknahmegarantien sein.



Joseph Stiglitz von der Columbia-Universität in New York hat in seinen zahlreichen kreativen Publikationen gezeigt, dass die Informationsasymmetrie im Marktgeschehen nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Er hat die Grundlagen der ökonomischen Theorie im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt.

Die Politik von außenwirtschaftlicher Liberalisierung und Haushaltskonsolidierung wäre in Südostasien eine Politik sinnvoll und nötig gewesen, die die Ertragslage der Banken selbst sowie die ihrer Schuldner stabilisiert hätte. Dies hätte eine temporäre außenwirtschaftliche Abschottung und Zinsrestriktionen nahe gelegt – genau das Gegenteil dessen, was dann praktisch vom IWF durchgesetzt worden ist und zur Krisenverschärfung beigetragen hat.

Warum Unternehmungen existieren

Für eine ökonomisch-theoretisch ausgerichtete Betriebswirtschaftslehre, wie sie in Frankfurt eine lange Tradition hat, ist die Informationsökonomie von grundlegender Bedeutung, denn zu den Institutionen, für die erst die Asymmetrie der Informationsverteilung eine wirklich tragfähige Erklärung bietet, gehört auch der zentrale Gegen-

stand der Betriebswirtschaftslehre: die Unternehmung. Erst in einer Welt, wie sie von Stiglitz theoretisch beschrieben wird, gibt es Gründe dafür, warum »reale« große Unternehmen, wie wir sie kennen, überhaupt existieren und warum es Finanzierungs-, Marketing- und Organisationsprobleme gibt, wie sie im Mittelpunkt der Lehre und der Forschung in der Betriebswirtschaftslehre stehen. Wie Unternehmen sind Banken, Bilanzen und Bankrotte in der herkömmlichen neoklassischen Ökonomie nicht erklärte Gegebenheiten. Man weiß natürlich, dass es sie gibt, denn dies ist unübersehbar, aber die Theorie kann nicht erklären, warum sie existieren. Sie erscheinen wie Fremdkörper im strengen ökonomischen Theoriegefüge.

Für die Betriebswirtschaftslehre, die sich aus ökonomischer Sicht mit Unternehmen, Banken und Bilanzen befasst, stellt dies keinen befriedigenden Ausgangspunkt dar. Die Informationsökonomie weist einen Ausweg aus diesem Problem. Wirtschaftliche Institutionen wie die genannten, aber auch Finanzierungs-, Marketing- und Organisationsstrukturen existieren genau für den Zweck, die negativen Folgen der Informationsasymmetrie abzumildern. Seit den frühen achtziger Jahren lernen Frankfurter Studenten schon in ihren betriebswirtschaftlichen Grundvorlesungen, die Asymmetrie der Informationsverteilung als den gedanklichen Ausgangspunkt betriebswirtschaftlicher Fragestellungen zu erkennen. Eine lange Liste von Dissertationen und zahlreiche Habilitationsschriften – darunter auch die von Eva Terberger – sind seit 1980 in Frankfurt auf der im wesentlichen von Stiglitz geschaffenen Basis aufgebaut worden.

Diese konzeptionelle Gemeinsamkeit ist seither zum Kennzeichen der Frankfurter Betriebswirtschaftslehre geworden. Helmut Laux entwickelt diese Ideen seit Jahren für den Bereich der Organisation weiter, Ralf Ewert für das Fach Controlling und Klaus-Peter Kaas für das Fach Marketing. Dieter Ordelheide hat Bilanzfragen im Lichte der Informationsökonomie bearbeitet und umgedeutet, und aus dem Fach Finanzierung ist der Einfluss von Stiglitz überhaupt nicht wegzudenken. Bemerkenswert ist dabei insbesondere, dass das infor-

mationsökonomische Denken in Frankfurt gleichermaßen alle Teilgebiete der Betriebswirtschaftslehre geprägt hat, während sich dieses Fach an anderen Universitäten inhaltlich und methodisch immer mehr in unzusammenhängende Teile auflöst.

Stiglitz' Vorlesung wie die Jam-Session eines guten Jazzmusikers

Nach dem Abschluss meiner Dissertation in Deutschland war ich im akademischen Jahr 1975/76 Gastwissenschaftler in Stanford. Dort habe ich Stiglitz' Vorlesungen über Informationsökonomie besucht. Er sprach über Akerlof und die »lemons« und über Spence und die »signals«. Vor allem sprach er aber über seine eigenen Arbeiten – und zwar nicht über bereits erschienene oder zumindest schon geschriebene, sondern über neue. Eine Vorlesung war für ihn wie eine Jam-Session für einen guten Jazzmusiker: Vor den Augen und Ohren seiner faszinierten Hörer »komponierte« er den nächsten theoretischen Aufsatz über die Formen, Ursachen und Folgen asymmetrisch verteilter Informationen. Ein paar Tage später fanden die Kursteilnehmer in ihrem Postfach den überarbeiteten Vorlesungstext als das nächste »Stiglitz working paper«. Viele dieser Arbeiten gehören heute zur ökonomischen Standardliteratur.

Mich hat der Grundansatz seines Denkens und seiner Arbeit überzeugt und stark beeinflusst. Von einem Verfechter der streng neoklassischen These von der Effizienz der Kapitalmärkte, dem Thema meiner Dissertation, wurde ich in wenigen Wochen in Stanford zum Anhänger der Theorie der asymmetrischen Informationsverteilung. Dies hat sich in meiner Habilitation – wieder in Deutschland – niedergeschlagen und meine nachfolgende Arbeit dauerhaft beeinflusst. Seit meiner Zeit in Stanford kann ich die Welt und insbesondere die Banken und die Finanzmärkte in Industrie- und Entwicklungsländern nicht anders sehen als geprägt durch ungleich verteilte Informationen und durch das Bemühen von Menschen, durch die Schaffung und Gestaltung von Institutionen zu verhindern, dass Informationsprobleme ökonomisch allzu negative Auswirkungen haben. ◆

Der Autor

Reinhard H. Schmidt forscht und lehrt als Professor für Internationales Bank- und Finanzwesen am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften; er besuchte 1975/76 als Gastwissenschaftler in Stanford Stiglitz' Vorlesungen.